

DIE WIRKLICHKEIT TRÄGT EIN CLOWNSKOSTÜM

George Taboris Stück „Weisman & Rotgesicht“ im Mannheimer Theaterhaus TiG7

VON UNSERER MITARBEITERIN
HEIKE MARX

► „Weisman & Rotgesicht“ ist eine dieser besonderen Judengeschichten von George Tabori, er nennt sie einen „jüdischen Western“. Tiefer existentieller Ernst tritt darin in der Maske des Clowns auf, und die Wirklichkeit hat sich ein scheckiges Theaterkostüm übergeworfen. Das Schreckliche ist furchtbar komisch, und man weiß nicht, ob man sich darüber entsetzen oder amüsieren soll. Genau dies weiß man auch in der Inszenierung von Alexander Schilling im Mannheimer TiG 7 nicht, und das ist das Spannende an der Produktion von Theater TrennT. Es ist eine Inszenierung, die in der freien Mannheimer Theaterszene Maßstäbe setzt. Man könnte allenfalls die optischen und verbalen Hinweise auf Einhornschädel und Geier etwas überfrachtet finden.

Der Theatersaal präsentiert sich als Raumbühne (von Tommi Busse) mit einem langgestreckten Podium im Zentrum. Es stellt eine rötliche Theaterwüste dar mit einem schütterten Baum zum Hinaufklettern und einem



Judith Gabriel als behindertes Mädchen Ruth. —FOTO: WILLAMOWSKI

Wasserloch zum Waschen. In der Wüste sind der Jude Weisman und seine geistig behinderte Tochter Ruth gestrandet. Eigentlich haben sie nur angehalten, weil Ruth pinkeln mußte, aber da kommt ein böser Bube (Alex Miller), der Vögel abschießt und Autos

klaut. Weisman ist der ewige Jude aus der Unterklasse, der Kleinkrämer, ein ewiger Verlierer. Zum mehrtausendjährigen Leiden aller Juden, das er auf seinen Schultern trägt, kommt noch das private Leid über seine behinderte Tochter, das, wie alles tiefe Leid, gleichzeitig tiefe Liebe ist.

Gunter Möckel verkörpert diesen Juden, Krämer und Vater, der sich ein bißchen american way of life aufsetzt wie einen Texashut, mit anrührender Menschlichkeit. Judith Gabriel strahlt in die Behinderung Ruths jenen direkten Zugang zu höherer Weisheit aus, der geistigen Behinderungen schon in der Mythologie nachgesagt wird. Unfähig zum Erlernen gesellschaftlicher Konventionen, ist sie auch unfähig zu Heuchelei. In ihren Ausbrüchen und einsilbigen Bemerkungen bricht sich stets eine höhere seherische Wahrheit Bahn. Der Vater erkennt darin nur debile Unmündigkeit, die er meint, vor der Ausbeutung der anderen schützen zu müssen.

Dieser andere ist Rotgesicht, ein Indianer, der auch ein Weißer ist oder zu sein glaubt. Tom Hartmann spielt ihn im harten Wechsel von Rot und Weiß.

Das in sich ruhende Leiden von Vater und Tochter bringt er durch seine Gespaltenheit durcheinander, mal ist er die salbungsvolle Rothaut, mal der cholerische Weiße. Die Leidensrechnung, die beide Männer gegeneinander aufmachen, führt über den verbalen Zweikampf zum Tod Weismans.

Die Auseinandersetzung zwischen den Figuren ist erschütternd und komisch zugleich – und sie kennt keine Katharsis. Wir lassen uns von grotesken Statements und Handlungen zur Lustigkeit verleiten, ohne dabei ein dumpfes Gefühl der Beklommenheit loszuwerden. Der Ort ist eine Theaterwüste, deren existentielle Komponente in der Musik Hans Refferts intensiv verstärkt wird. Reffert begleitet nicht schlicht, er interpretiert, respondiert, intensiviert. Er gibt der Wüste eine Stimme, in die amerikanische Western-Romantik ebenso einfließt wie schriller Seelenklang. Eine sehenswerte Produktion.

TERMINE

— Weitere Aufführungen am 20., 22., 23., 24. Mai, jeweils 20 Uhr.